

Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal

Ämliches Verordnungsblatt

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark
mit der Beilage „Christliche Familie“
8.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung“
erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowitsch, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Bett, 45
mm breit) oder deren Raum 80 Hg.
die zweispaltige (Bett, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark.
Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Hess. zu senden.
Druck und Verlag: Carl Simonowitsch, Steinheim i. Hess.

Nr. 47. Steinheim, Sonnabend, den 23. April 1921. 28. Jahrgang.

Wie Rußland rüstete.

Immer weitere Beweise werden bekannt, wie unsere Feinde bereits lange vor uns ihre Truppen zum Weltkriege mobilisierten.

So bringt das in St. Louis erscheinende Wochenblatt „Herold des Glaubens“ in seiner Nummer vom 30. Dezember 1914 einen Brief aus Urmowir (Sibirien), der recht interessante Einzelheiten zu diesem Kapitel bringt.

In diesem Briefe schreibt eine Mutter an ihren Sohn:

„Dein Brief vom 10. Juli kam am 1. August hier an. Ich war nie so froh wie jetzt, dich in Amerika zu wissen; sicherlich weißt du auch schon von unserem Elend hier. Es kam so ganz unerwartet an uns. Man sprach ja viel vom Krieg hier, aber niemand glaubte daran. Ohne eine Ahnung zu haben, kam am 18. Juli, dem 30. Juli nach deutscher Rechnung (das Mobilisierungsdatum beweist also, daß der Krieg von Rußland schon beschlossen war, als der Zar noch heuchlerisch mit Kaiser Wilhelm II. um Erhaltung des Friedens unterhandelte. Red. des „Herold“) eine Regierungsdekret an, die die Mobilisierungsanordnungen. Die Polizei wurde in alle Dörfer und Flecken ausgesandt, um alle wehrfähigen Männer, die sie nur finden konnte, einzufangen. Eigentümern von großen Geschäften samt Dienstpersonal bis zu 15 Mann aus einem Geschäft wurden genommen. Alle Geschäfte schlossen still. Alle Soldaten vom Jahrgang 1897 bis zum heutigen Datum wurden eingezogen. Die nächste Woche wurden alle Reservisten, auch die, die schon ihre Dienstzeit hinter sich hatten, und solche, von denen man sicher annahm, daß sie frei würden, genommen. Die zweite Mobilisierung fing am 21. Juli an, aber die Soldaten wollten nicht eher Folge leisten, bis die Regierung genügend Geld zur Unterhaltung ihrer Familien hinterlegt. Dieses wurde nicht gewährt. Endlich wurden die Kosaken hergeschickt, und die Männer wurden mit Gewalt in den Zug getrieben, der dann mit vielen Stunden Verspätung den Ort verlassen konnte. Am 24. Juli, als wieder eine Aushebung stattfand, haben unsere Soldaten einen Kosakenkapitän totgeschlagen, weil er die Männer mit Kosakenpeitsche und Ranze mißhandelte und verurteilte. Weiber, Kinder und alte Großväter sind die einzigen, denen erlaubt ist, zu Hause zu bleiben.“

Einem meiner alten Freunde, der ... blind an dem einen Auge ist, mußte zu unserer traurigen Ueberzeugung auch fort. Alle Geschäfte sind zum Stillstand gekommen. Man kann Waggons zum Transport der Farmprodukte nicht bekommen, da alle zum Militärtransport in Anspruch genommen sind. Da Männer und Pferde formierten, ist beinahe niemand mehr da, der die Ernte einheimsen und dreschen könnte, und ist somit unsere Ernte ein totaler Verlust.“

Nach der Leichenfeier.

Würdig und friedlich!

Der Verlauf war musterhaft, wie man ohne Ueberschätzung sagen kann. Massenbeteiligung, große Ehrungen, imposante Aufzüge, — alles ohne Reibungen, ohne Gegendemonstrationen, ohne jede Friedensforderung!

Bei den scharf gespannten Gegensätzen zwischen den entgegengesetzten Monarchisten und den eingeschworenen Republikanern hat mancher unangenehme Zwischenfall bedroht. Erstenscheinende sind sie nicht eingetreten. Dafür gebührt Anerkennung nach beiden Seiten hin.

An den mittelalterlichen Gottesfrieden erinnert der Verlauf dieser Totenfeier. Die Fehdehust der Parteien wurde während dieser Trauertage gedämpft. Es zeigte sich mehr Mäßigung, und mehr Toleranz, wie wir sonst im neuen Deutschland gewohnt sind.

Die Mäßigung, welche die Verehrer der Verstorbenen und die Parteigänger der Monarchie sich auferlegten, brauchte keineswegs eine sachliche Beschränkung in den Ehrenbezeugungen herbeizuführen, sondern nur den Verzicht auf die parteipolitische Rüstung, so daß die aufsteigende Kriegserklärung gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung bremste wurde.

Die Toleranz, die von den Eiferern auf der Gegenseite geleistet wurde, setzte keinen Verzicht auf die eigene Überzeugung voraus, sondern nur den vernünftigen Entschluß, auch den anderen Seiten die Freiheit in der Kundgebung ihrer Gefühle zu lassen, wie man sie für sich selbst beansprucht.

Wie die Erfahrung zeigt, läßt sich auf diesem Wege die Mäßigung und die Toleranz das friedliche Zusammenleben wohl erhalten trotz aller Gegensätze der Ansichten und der Interessen. Man muß nur etwas Rücksicht nehmen auf einander. Der Knorr muß den Knuspern vertragen. Die eine Richtung muß der anderen die geschehene Bewegungsfreiheit gönnen im Rahmen der Ordnung und des Anstandes.

Im vorliegenden Falle wurde der friedliche Verlauf der Sache dadurch erleichtert, daß die Verstorbenen als musterhafte Gattin, Mutter und Wohltäterin auch in solchen Volkskreisen Verehrung genoss, wo man sonst noch sozial noch links orientiert ist. Es kam hinzu, daß die eingeschworenen Aufsteiger von der äußersten Linken ausgedrängt, verwirrt und ermattet waren durch

den Fehlschlag der jüngsten Rüstung. Aber wenn man das auch in Rechnung stellt, so bleibt doch aus dieser Erklärung die Lehre, daß sich Reibungen und Zusammenstöße wohl vermeiden lassen bei etwas Mäßigung und Toleranz auf Gegenseitigkeit.

Die Voraussetzung ist freilich, daß nicht die rauschhaften Heißhörner die Fäden in die Hand bekommen, sondern überall die bedächtigen und gewissenhaften Elemente die Führung behaupten. Wir können bei allen Meinungsverschiedenheiten in Ruhe und Frieden nebeneinander leben und miteinander schaffen, wenn nur die Parteipolitik mit Vernunft und gutem Willen betrieben wird. Darin liegt die unentbehrliche Gewähr, daß die Sonderbestrebungen nach Maß und Form sich immer dem Gemeinwohl als der obersten Richtschnur gebührend anpassen.

Die Leichenfeier verlief erbaulich. Die gleichzeitige Regierungskrisis in Preußen bot leider keinen erhebenden Anblick. Wo in Anbetracht der Notlage des Vaterlandes Duldung und Nachgiebigkeit am Platze war, zeigte sich viel starrer Eigensinn und kurzfristiger Eigennutz.

Bei sonstigen Parteikämpfen mußten wir meistens die Mahnungen an die Extremen auf beiden Seiten richten. Diesmal muß man anerkennen, daß auf der rechten Seite sich mehr Rücksicht auf das Gesamtwohl zeigt, als bei der sozialdemokratischen Fraktion des Landtages.

Wenn man sagt, das Vaterland müsse über die Partei gestellt werden, so wird das meistens als ein großes Opfer betrachtet oder gar die Zustimmung eines politischen Selbstmordes darin gesehen. Das beruht auf der Einbildung, daß die Partei von Augenblickserfolgen leben könne und ihr Heil beruhe in Demonstrationen und Schiebungen, die vielleicht einigen schwankenden Wählern imponieren. Eine Partei, die so handeln muß nach gelegentlichen Erfolgen und kleinlichen Hilfsmitteln, stellt sich selbst ein Armutszeugnis aus. Dauernde Kraft und Macht erlangt eine Partei nur durch reelle Verdienste um Staat und Volk. Die Zentrumspartei feiert ihr goldenes Jubiläum in hohen Ehren und in den schönsten Hoffnungen, — nicht trotz der großen Opfer, sondern gerade wegen der großen Opfer, die sie getreulich dem Gemeinwohl gebracht hat, so oft die Lage des Vaterlandes es erforderte.

Mehr wie jemals drängen die Zeitverhältnisse darauf hin, daß alle ehrlich deutsch gesinnten Parteien den Egoismus hinterlassen, auf die Eifersüchteleien verzichten, sich zu Weisheit und Mäßigkeit aufschwingen und in treuer Gemeinschaftsarbeit das gemeinsame Ziel suchen.

Ein Streitfall mehr.

Am 1. Mai scheint man auf der Gegenseite, vor allem in Paris, alles zusammenzutragen zu wollen, was zu scharfen Mahnungen Anlaß geben kann. Man will offenbar Generalabrechnung abhalten und Deutschland mit allen Mitteln ins Unrecht setzen. Das neueste Mittel ist der Vorstoß gegen den Reichskommissar der besetzten Gebiete. Man verlangt die Auslieferung von zehn Personen, die sich innerhalb des besetzten Gebietes Verfehlungen gegen die Besatzung schuldig gemacht haben sollen, und man betont, daß man im Weigerungsfall den Reichskommissar v. Stöckert vom Amte entfernen werde. Dabei sind die Auslieferungsschriften so kurz gefaßt, daß ihr Inhalt einfach unmöglich ist und man hält es auch nicht einmal für nötig, der deutschen Regierung mitzuteilen, weshalb man die Auslieferung dieser Deutschen durch die deutsche Regierung verlangt.

Dieses ganze Verfahren wirkt wieder einmal ein Schlaglicht auf die Gemütsverfassung im Lager unserer ehemaligen Gegner. Die von der internationalen Kommission ohne Anbörern der Gegenseite erlassenen Rheinlanderordnungen sprechen dieser Kommission ja das Recht zu, sich durch die deutsche Regierung solche Deutsche ausliefern zu lassen, die aus dem besetzten Gebiete geflüchtet sind, weil sie befürchten mußten, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, was bekanntlich im besetzten Gebiet nicht allzu schwer ist, da man die Besatzung laut Rheinlanderordnung schon durch „Gebärden“ beleidigen kann. Man braucht also z. B. einem Angehörigen der Besatzungsarmee oder auch nur einem Angehörigen eines Mitglied der Besatzungsarmee nur einmal richtig schnell genug auszuweichen, um unter Umständen mit einem Kriegsgericht in Verbindung zu kommen, da diese Haltung als Mangel an Achtung angesehen werden könnte. In Wiesbaden kam ja einmal ein Deutscher vor das Kriegsgericht, weil er sich unwillig nach zwei Offizieren umgesehen hatte, die durch ihre Unterhaltung das Spiel störten.

Gelingt es solchen Verbrechern an der Würde der Besatzung aus dem besetzten Gebiet zu entziehen, so soll das Reich sie ausliefern, ein Verlangen, das unser Land wohl unter die Riggerstaaten stellt, was ja an und für sich logisch ist, da ja auch Schwarze am Rhein den deutschen Weissen zu befehlen haben.

Und nun soll in dieser Hinsicht die Probe aufs Exempel gemacht werden. Man verlangt Auslieferung von zwei und versteht uns damit zwei Jahre nach Friedensschluß eine Ohrfeige, wie sie noch nie dem Nationalgefühl eines Volkes zugefügt wurde. Unser Stolz soll wieder einmal gedemütigt werden bis aufs Blut.

Man weiß natürlich in Koblenz ganz genau, daß die Antwort nur ein glattes „Nein“ sein kann, weil die Erfüllung ein Ding der Unmöglichkeit ist, und man nennt auch nicht die „Straftaten“, weil man ganz genau weiß, daß es in der ganzen, noch denkbaren Welt ungeheures Aufsehen erregen würde, wenn man erführe, um welcher Kleinigkeiten man am Rhein, falls man ein Deutscher ist, vor ein Kriegsgericht kommen kann und um welcher Kleinigkeiten man diesen neuen Streitfall bei den Haaren herbeizieht. Es geht denn auch um etwas anderes; man will die Reichskommissariat in Koblenz abwürgen, um die deutschen Behörden aus dem Lande zu bekommen. Die Drohung zeigt es zur Genüge. Das ist des Pudels Kern und darum muß das deutsche Ehrgefühl erneut mit Ohrfeigen bedeckt werden. Friedenspolitik am Rhein! E.S.

Tirol.

Am 24. April.

Tirol hat sich trotz aller Einschüchterungen, Einsprüche und befristeten Exzusen nicht einschüchtern lassen: es wird am 24. April die Tiroler Entscheidung fallen, ob sie ihr zu frühiges Gehör mit Deutschland teilen wollen. In Paris tobt man, da man in dieser Abstimmung den Beginn eines Aufschlusses der Tiroler Anschließung glaubt sehen zu müssen, und in den anderen Verbandshauptstädten sieht man einigermassen verlegen da. Es ist doch eine etwas heikle Sache, sogar die Abstimmung in einer Frage der Selbstbestimmung zu verbieten, wenn man jahrelang der Welt vom Selbstbestimmungsrecht mit frommem Augenblick schone Reden gehalten und ganze Wälder zum Raub gegen Deutschland eingeschlagen hat. Jetzt will ein Volk sein Selbstbestimmungsrecht ausüben, und nun soll man Frankreichs kurzfristigen, — unüberwindlichen Bestimmungen heraus geborenen Politik wider Tirol Unterstutzung leisten.

Das ist, wie gesagt, schon an und für sich eine recht heikle Sache, und es kommen andere Interessen und Rücksichten hinzu. Italien hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß ihm eine unmittelbare Grenze mit Deutschland schon aus wirtschaftlichen Gründen lieb wäre, und aus politischen Gründen kann es im Grunde seines Herzens einer Anschlußbewegung nur wohlwollend gegenüberstehen, die es für alle Zeit von der unsympathischen Aussicht auf einen neuen großen Donauhaufen befreit, der in Zukunft seiner Politik genau so wenig dienlich wäre, wie das in der Vergangenheit die Monarchie der Habsburger war.

England aber hat, wenn es schon Frankreich zu willken sein möchte, doch auch noch gewisse Rücksichten auf amerikanische Stimmungen zu nehmen, die nach Meinungen der letzten Tage denn doch durchaus nicht so sehr für eine Aneignung der freien Meinungsäußerungen der Tiroler sind, wie man das in Paris gern sehen möchte, in jenem Paris, das dieser Tage erst durch seinen Truppenbefehlshaber in Düsseldorf, den General Jernigke, erklären ließ, Frankreich trage auf seinen siegreichen Fahnen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durch Europa.

Freilich, man kann Frankreichs Widerstand gegen die Tiroler Anschlußbewegung wohl verstehen, denn hier zeigt sich zum ersten Male seit dem Diktat von Versailles, daß wahre Völkerrrechte nur auf dem Volksentscheidungen ruhen können und nicht auf der Gewalt landfremder Machthaber. In der Bewegung der Tiroler steht die Kraft, die Völker entfesseln läßt, und aneinanderstößt, und Kräfte sind auf die Dauer stets stärker als papiernen Gesetze, mögen sie noch so sehr auf der Gewalt der Bajonette ruhen. Das Vorgehen der Tiroler steht zwar dem Friedensdiktat von Versailles entgegen, aber es dient dem wirklichen Frieden Europas, weil es Klarheit schaffen will. Die Tiroler Abstimmung ist ein Probestein für den Friedenswillen des Verbandes, für eine Anwendung des Versailler Diktates auf die politischen Notwendigkeiten in Europa. Rk.

Die deutschen Vorschläge.

Die nach Washington überlieferten Vorschläge.

Die „Times“ berichten, daß die deutsche Regierung tatsächlich den Vereinigten Staaten informativische Mitteilungen von den Vorschlägen gemacht hat, die den alliierten Regierungen vor dem 1. Mai eingereicht werden sollen. Der Vorschlag enthalte folgende Punkte:

Ein unparteiischer Ausschuss soll Deutschlands Hilfsquellen untersuchen, um die Grenzen festzustellen, innerhalb deren Deutschland bezahlen kann, ohne daß seine Industrie zugrunde gerichtet wird.

Deutschland übernimmt den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete Frankreichs und stellt Arbeiter, Material und eine gewisse Summe Geld zur Verfügung, deren Höhe von den übrigen zu übernehmenden Verpflichtungen abhängig sein würde.

Deutschland übernimmt einen Teil der Schulden der Alliierten an die Vereinigten Staaten.

Ein internationaler Kredit in bar soll Deutschland gewährt werden. Die alliierten Regie-

rungen sollen einen Teil ihres allgemeinen Pfand-
rechtes auf die deutschen Hilfsquellen aufnehmen.
Als Vermittlung dieses Vorschlages hat der Vatikan
fungiert.

Während also die Auslandspreffe alles Mögliche
und Unmögliche über die nach Washington übermittel-
ten Vorschläge zu berichten weiß, hält sich die deut-
sche Regierung der deutschen Öffentlichkeit gegenüber
in Schweigen. Da aber die Verhandlungen mit Ame-
rika bereits im ganzen Ausland bekannt sind, hält
es die „Vossische Zeitung“ für geboten, folgendes fest-
zustellen:

„Tatsache ist jedenfalls, daß am Freitag, den
15. ds. Mts., der deutsche Vorschlag abgegeben ist,
um durch die diplomatische Vermittlung des Vati-
kans der Regierung der Vereinigten Staa-
ten zur Kenntnis gebracht zu werden. Der deutsche
Vorschlag enthält unseres Wissens jedenfalls die fol-
genden Punkte:

1. Das Angebot einer an die Alliierten zu
zahlenden Gesamtsumme.
2. Das Angebot Deutschlands, die Schulden der
alliierten Staaten an Amerika zu übernehmen und
zu verzinsen.
3. Die Anregung, ein internationales Schieds-
gericht über die Frage entscheiden zu lassen, in wel-
cher Höhe die bisherigen deutschen Vorleistungen auf
die bis zum 1. Mai geschuldeten 20 Milliarden Gold-
mark anzurechnen sind.

Man sieht, die Angaben der deutschen und der
englischen Zeitung stimmen in den Hauptpunkten
überein.

Das Schicksal der Vorschläge.

Die Vereinigten Staaten werden aber nach allem,
was bis jetzt bekannt geworden ist, eine Vermittlung
ablehnen. Die Reichsregierung erwartet von ihnen
ja auch in erster Linie eine Neußerung zu den deut-
schen Vorschlägen. Erst wenn diese Neußerung in Ber-
lin vorliegt — man erwartet ihr Eintreffen jeden
Augenblick — will man weitere Maßnahmen treffen.
In Frankreich tobt die Presse natürlich weiter,
daß die neuen deutschen Vorschläge gänzlich unannehm-
bar seien. Trotzdem hofft man aber, daß sie noch
in dieser Woche in Paris und London eintreffen, damit
sie den Besprechungen in Hythe als Grundlage dienen
können.

Ministerium Stegerwald.

Der preussische Landtag hat Donnerstag den
Ministerpräsidenten Stegerwald mit allen bürgerli-
chen gegen alle sozialistischen Stimmen wiederge-
wählt.

Damit sind die letzten Schwierigkeiten, die sich
Stegerwalds Bemühungen, ein arbeitsfähiges Kabinett
zu bilden, entgegengetürmt hatten, beseitigt. Die So-
zialdemokraten haben sich selbst aus der Regierung
herausmanövriert, da sie hartnäckig auf der alten Koali-
tion, deren Wiederkehr von allen anderen Parteien
abgelehnt wurde, bestanden und jeder anderen Bil-
dung schärfste Opposition anfündigten. Zugleich be-
haupteten sie, daß sie, als feinerzeit Stegerwald vom
Landtag zum Ministerpräsidenten gewählt wurde, ihm
ihre Stimmen nur unter der Bedingung gegeben hät-
ten, daß er zurücktreten müsse, wenn sein Ministerium
nicht die Zustimmung der Sozialdemokratie fände.
Obwohl Stegerwald wie die Zentrumsfraction erklärten,
feinerlei Verpflichtungen eingegangen zu sein, blieben
die Sozialdemokraten bei ihrer Behauptung, so daß
schließlich Stegerwald, um die Situation zu klären,

Spitzen.

Roman von Paul Rodan.

„Und wenn er nun etwas Besonderes hätte! Ich
will's Ihnen sagen! Ich habe alles, was ich mir
erlaubt habe, fünfhundert Mark, die habe ich da ein-
genäht! Begreifen Sie nun?“

„Das ist allerdings sehr unangenehm! Aber auch
das läßt sich schließlich doch ersehen! Und ich ver-
spreche dir, Rose, daß du keinen Schaden durch mich
erleiden sollst. Wir werden in der nächsten Zeit vor-
ausichtlich ziemlich viel Geld gebrauchen, und da ich
mich einhundert verbergen muß, weiß ich nicht, wann
ich mit Geld werde kommen lassen können, aber eine
Abzugszahlung von hundert Gulden kann ich dir
gleich machen. ... Da, nimm, mein Kind, und beru-
hige dich!“

Der Baron nahm aus seinem Portefeuille, in dem
sie verschiedene Geldscheine in größeren Beträgen ge-
wahrt, einen Hundertguldenschein und gab ihn Rose.

Das wirkte! Der Baron hatte bis zur Stunde
jedes Rosen gegebene Versprechen gehalten. Sie rech-
nete also mit Bestimmtheit darauf, daß er ihr die
fünfhundert Mark, die sie verloren zu haben behaup-
tete, auch voll ersetzen werde, und damit war nach
ihrer Forderung die in den Mantel eingenahte Spitze
gut bezahlt.

Jetzt hatte sie den erhofften Erlös dafür ohne
irgendwelche Fährlichkeiten für ihre Person zu er-
warten. Sie brauchte mit der verhänglichen Spitze nicht
mehr zu hantieren.

So war es gewiß am besten! Sie war einer
steten Beunruhigung ledig! Mochten sie nun mit dem
alten Mantel in Wien anfangen, was sie wollten,
und wenn die dumme Spitze mit dem abgetragenen
Mantel in die Lumpenmühle wanderte, dann war der
vorlaute Zeuge für ihre Mißthat, die ihr sonst
kaum noch bewiesen werden konnte, aus der Welt ge-
schafft. Ja, so war es gut, so war es am besten!

In Triest flogen die beiden in einem Gasthof
dritten Ranges ab, in dem alles sogleich bezahlt wurde,
und sie blieben da nur achtundvierzig Stunden, wäh-
rend deren der Baron nicht unerhebliche Einkäufe
machte. Dann bestiegen sie den Dampfer und fuhren
nach Venedig.

Im Hotel de la Ville am Canal Grande schrieb
der Baron auf den Meldezettel: „Baron Ernst von
Saldis mit Frä. Nichte Rosina de Meaulclair aus Bel-
gien.“

Rose hatte große Freude an der herrlichen Stadt;
eine ganz besondere Genugtuung bereitete ihr aber
die vornehmliche Verbesserung ihres durchaus nicht aristo-
kratisch klingenden deutschen Namens. Die Umgestal-
tung von Meaulclair zu Meaulclair gefiel ihr ungemein,
und sie nahm sich vor, diese wohlgefällige Wortante
künftig beizubehalten. Sie bestellte noch an demselben
Tage bei einem Graveur Visitenkarten auf diesen neuen
Namen lautend; sie machte die Bestellung sehr eilig,

Donnerstag mittags folgenden Brief an den Landtag richtete:

„Im Laufe der Verhandlungen über die Bil-
dung des Staatsministeriums ist mir zur Kenntnis
gekommen, daß ein Teil der bei der Wahl zum
Ministerpräsidenten auf mich entfallenen Stimmen
unter irriger Voraussetzung abgegeben ist. Da ich
nicht gesonnen bin, aus diesem Anlaß we-
gen vermeintlichen Mißbrauchs des in mich gesetzten
Vertrauens Angriffe gegen meine persönliche
Ehre auf mich zu ziehen, halte ich eine erneute
Wahl des Ministerpräsidenten für notwendig. Ich
ziehe daher meine unter dem 9. April d. J.
gegebene Annahmeerklärung hiermit zurück.“

Daraufhin fand am Donnerstag die Neuwahl statt,
die das oben mitgeteilte Ergebnis hat.

Stegerwalds Ministerliste.

steht bereits fest. Sie weist folgende Namen auf:
Präsidentium und Volkswohlfahrt: Stegerwald; San-
del; Fischbeck; Justiz: Dr. Am Rehnhoff; Fi-
nanzen: Sämisch, bisher Präsident des Finanzamtes
Kassel; Landwirtschaft: Warmbold; Kultus: Prof.
Dr. Becker.

Wer das Ministerium des Innern übernehmen soll,
war bis Donnerstag noch unbestimmt. Der Posten war
dem Vorsitzenden der demokratischen Landtagsfraction
Dominicus angeboten, der hat aber zugunsten des
Reichsjustizministers a. D. Schiffer verzichtet. Aber
auch Schiffer hat das Amt nicht angenommen, das jetzt
einem anderen demokratischen Parlamentarier ange-
boten werden soll.

Die vorgeschlagenen Beamtenminister sind alle drei
bisher politisch nicht hervorgetreten. Sie stehen alle
den bisherigen Koalitionsparteien nahe und gelten in
ihrem Fach als tüchtige Beamte. Präsident Sämisch,
ein Verwandter des früheren Staatssekretärs Grafen
Roedern, war, bevor er an die Spitze des Landes-
finanzamtes Kassel trat, im Reichsfinanzministerium
tätig. Ministerialdirektor Warmbold war zuletzt
Professor für Landwirtschaft an der landwirtschaftlichen
Hochschule Hohenheim, als er vom Minister Braun in
das preussische Landwirtschaftsministerium berufen
wurde, wo er die Domänenabteilung leitete. Auch Pro-
fessor Dr. Becker war Hochschullehrer, er ist einer
der bekanntesten Orientalisten Deutschlands. Er war
unter Haentisch Staatssekretär im Kultusministerium
und hatte in erster Linie mit Hochschulfragen zu tun,
er suchte besonders die Hochschule reform durchzuführen.

Preussischer Landtag.

Berlin, den 21. April.

Die Wahl des Ministerpräsidenten.

Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung die
Wahl des Ministerpräsidenten, die verfassungsgemäß
ohne Aussprache zu erfolgen hat. Das mit großer
Spannung von dem vollbesetzten Hause erwartete Ergeb-
nis lautet:

Stegerwald	227 Stimmen
Abg. Braun (Soz.)	100
Abg. Ludwig (U. S.)	21
Abg. Busch (Str.)	1
unbeschrieben	2

Stegerwald ist somit mit den Stimmen sämtlicher
bürgerlichen Parteien wiedergewählt worden.

Um die Zwangswirtschaft.

Dann wird die Besprechung der deutschnationalen
Anträge auf Aufhebung der Zwangswirtschaft fortge-
setzt. Abg. Kauten (Str.) weist die Unterstellung des
Abg. Tittich (Soz.) zurück, die Landwirte wären bei
Angabe ihres Viehbestandes nicht pflichtgemäß vorge-

obwohl sie voranschicklich wenigstens für die nächste
Zeit doch wohl kaum in die Lage kommen dürfte,
von diesen Ritzkarten Gebrauch zu machen.

Der Herrsch war wunderbar. Aber für die Schö-
nheiten der Natur und Kunst und besonders für die
Schwärmigkeit der geschichtlichen Denkmäler besaß Frä-
ulein Rosina de Meaulclair doch nur eine geringe Em-
pfindlichkeit.

Sie war des unsicheren Daseins an der Seite des
unburchsichtigen Barons überdrüssig geworden. Und
dann war er auch lange nicht mehr so liebenswürdig
wie früher und auch nicht mehr so freigebig. Zu alle-
dem kam noch, daß der Baron in jüngster Zeit eiser-
nig zu werden anfing.

Er hatte dazu freilich einige Veranlassung. In
demselben Maße, in dem Baron von Saldis in der
Bunst und im Vertrauen des Fräulein Rosina de Meau-
clair sank, erwachte sich ein junger, reicher Kaufmanns-
sohn aus Hamburg, Namens Ludwig Otter, der seit
einem halben Jahre unterwegs war, Ägypten und
ganz Italien durchstreift hatte und nun seit vierzehn
Tagen in der Lagunenstadt verweilt, um demnachst
über München und Berlin nach seiner Geburtsstadt
zurückzukehren, die Zuneigung der jungen Dame.

Sie hatten sich im Hotel kennen gelernt. Herr
Otter, der etwa achtundzwanzig Jahre alt war, war
ein sehr galanter Mann. Es wurden gemeinsame Aus-
flüge gemacht, Gondelfahrten nach dem Lido; kurzum
seit einigen Tagen war Herr Otter immer der dritte
im Bunde, und er ließ es sich, trotz des lebhaften
Widerpruchs des Barons, nicht nehmen, die Zechen regel-
mäßig allein zu zahlen.

Ludwig hatte das Verhältnis zwischen dem Baron
und seiner Nichte natürlich sofort durchgesehen, und sein
geübtes Auge hatte auch das Wesen dieser allerdings
sehr anmutigen und reizvollen Nichte wohl erkannt.
Der Eroberung des klugen und hübschen Fräulein Ro-
sina war nun sein einziger Gedanke. Trotz des mach-
tenden Argwohn des Barons glückte es ihm doch,
mit Rosina, die übrigens das eifrigste Entgegenkommen
zeigte, sich im geheimen völlig zu verständigen. Es
wurde ein vollkommener Schachplan entworfen, und
bei Rosinens besonderer Veranlagung für taktische Si-
mulationen gelang dieser Plan glänzend.

Rosina hatte sich leidend gestellt und war den
ganzen Tag zu Hause geblieben. Um acht Uhr abends
legte sie sich zur Ruhe und bat ihren Freund, wenn
er später nach Hause käme, sich möglichst geräuschlos zu
verhalten, da sie nicht aus dem Schlaf aufgeweckt wer-
den möchte. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein. Sie
hörte den Baron gegen zehn Uhr heimkehren. Sie
hatte sich längst wieder angezogen, daß am offenen
Fenster und blickte in angenehmer Erregung auf das
ruhige, dunkle Wasser des Kanals.

Da hörte sie das Plätschern des Wassers und
Andererlag. Die schwarze Gondel legte an der Mar-
mortreppe des Hotels an. Rosina wehte mit ihrem
Taschentuche aus dem Fenster und sah dann, wie unten
im Dunkel ebenfalls etwas Weißes sich bewegte.

gängen. Hätte man rechtzeitig einen angemessenen
Preis bewilligt, so wäre die Milchskamität nicht ent-
standen.

Geh. Rat Hagedorn vom Landwirtschaftsmini-
sterium erklärte: Für Milch steht der Abbau der Zwangs-
wirtschaft unmittelbar bevor. Wenn es nicht mehr
daß eine ausreichende Versorgung mit Milch statthaft
den konnte, so war eben das System falsch. Eine Ver-
mehrung der Produktion ist nur durch Aufhebung der
Zwangswirtschaft möglich. Es ist nicht beabsichtigt,
aus der Zwangswirtschaft eine Länderschwamm-
wirtschaft zu machen.

Die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Ge-
treide erscheint noch nicht geboten: Erleichterungen
sollen eintreten. Eine Umlage von 2 Renten pro Hektar
ganz hat bisher auch die Landwirtschaft für durch-
führbar erachtet.

Eine Aenderung der Zuckerzwangswirtschaft
kann noch nicht eintreten.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (D. Vp.) tritt
für völlige Aufhebung der Zwangswirtschaft ein. Abg.
Er. Wendorf (Dem.) stimmt der Auffassung des Regie-
rungsvertreters zu.

Die Pläne der Entente.

England und die neuen Gewaltmaßnahmen.

Die Stimmung Englands zu den von Frankreich
geplanten Maßnahmen gegen Deutschland wird von
„Daily Chronicle“ folgendermaßen charakterisiert:

„Angesichts des Versagens der deutschen Regie-
rung bezüglich des Vertrages von Versailles ist es
nach Ansicht der alliierten Regierungen notwendig,
daß die künftigen Schritte gemeinsam be-
raten und beschlossen werden. Was die deut-
schen tun wollen, ist den Alliierten bisher un-
bekannt. Wenn sie gar nichts tun, wird es Unannehm-
lichkeiten geben. Der Premierminister und das Kabi-
nett gehen von der Annahme aus, daß das eng-
lische Volk den Versailles Vertrag durch-
geführt zu sehen wünscht.“

Es ist für das Kabinett notwendig zu wissen,
welches die französischen Pläne sind, bevor es
selbst seine Meinung über irgend eine vor-
geschlagene Aktion ausdrücken kann. Aber wir
haben Anlaß zu sagen, daß über die Prinzi-
pien Einigkeit besteht, und daß ein freundschaft-
liches Abkommen zwischen uns selbst und den Fran-
zosen über die zu unternehmenden Schritte erwartet
werden kann.“

Die übrigen Londoner Blätter sind ähnlich infor-
miert. Danach will man in England Deutschland noch
immer die Möglichkeit offen lassen, Vorschläge zu ma-
chen. Wenn diese Vorschläge aber nicht „vernünftig“
sind, dann sollen die von Frankreich vorgeschlagenen
Gewaltmaßnahmen gegen das Ruhrgebiet ergriffen
werden.

In liberalen Kreisen Englands ist man allerdings
sehr gegen solche Maßnahmen, die den Handel mit
Deutschland empfindlich fügen. Aber das sind jetzt
nicht die maßgebenden Kreise Englands. Die Indus-
trie dagegen würde nichts freundlicher begriffen, als
wenn durch die Befestigung des Ruhrgebietes die deutsche
Industrie ausgeschaltet oder wenigstens ganz vernichtet
würde.

Endgültige Beschlüsse über das, was man unter-
nehmen will, wird man erst auf der geplanten Kon-
ferenz fassen, zu der die Vorbesprechung zwi-
schen Briand und Lloyd George am Sonntag in Hythe
den Auftakt geben wird.

Die Öffnung der Tür zum Korridor, schein-
bar auf dem Tür des Nebenzimmers vorüber, und
eine Minute darauf hatte sie den Fuß auf die Gondel
gesetzt.

Ludwig war ihr beim Einsteigen behilflich. Der
Portier hatte ein wenig gelächelt.

„Ja, in Venedig weht wirklich eine eigentümliche
Luft! Der arme Baron von Saldis!“ sagte er für
sich, als die Gondel abließ.

Um halb zwölf verließ der Zug Venedig. Diesmal
hatte sich Rosina ohne Schmerz von ihren Sachen ge-
trennt. Ihr neuer Freund hatte ihr sogleich das vollste
Vertrauen eingeflößt. Da waren ohne allen Zweifel
solide und geordnete Verhältnisse. Sie hatte an der
ganzen Art und Weise seines Auftretens sofort gemerkt,
daß Herr Otter ein reicher junger Mann war, der gern
und viel Geld ausgab.

Als der Baron am anderen Morgen an die noch
immer verlassene Verbindungstür zum Zimmer seiner
Nichte klopfte, erhielt er keine Antwort. Er klopfte
stärker. Vergeblich. Er trat nun vom Flur aus in
Rosinens Stube. Das Bett war leer und der Koffer
ausgepackt. Der Koffer und die in Trist erkrankenden
Sachen waren zur Stelle. Der Baron war sehr be-
stürzt. Er dachte zunächst an einen Unfall. ...

Darüber beruhigte ihn in dessen der Portier, der
ihm, diesmal ohne zu lächeln und mit Würde der
Würde, die Mitteilung machte, daß Fräulein de Meau-
clair gestern abend zwischen halb elf und elf in einer
Gondel abgeholt worden sei. Auf die weitere Frage
des Barons, ob Herr Otter schon ausgegangen sei,
meldete der Portier, daß Herr Otter bereits gestern nach-
mittag seine Rechnung gezahlt und sein Gepäck nach dem
Bahnhof habe befördern lassen. Herr Otter habe wahr-
scheinlich mit dem Nachkurierzuge Venedig verlassen
und dürfte um diese Stunde etwa in Vosen sein.

Diese Auskunft genügt dem Baron vollkommen.
Er forderte gleichfalls seine Rechnung und überstellte
noch im Laufe desselben Vormittags nach einem an-
deren Hotel.

Während ihres mehrwöchentlichen Aufenthaltes in
München amüsierten sich die jungen Leute königlich.
Sie hatten beide aneinander Gefallen gefunden. Ro-
sina sah wirklich hübsch aus. Sie benahm sich
tadellos. Sie war immer heiter und guter Dinge, und
Ludwig Otter war stolz auf seine Eroberung und auf
die neidischen Blicke, die auf ihn fielen, wenn er mit
Rosina in der Boge erschien. Er überhäufte sie mit
reizenden Geschenken, und sie nahm sie dankbar ent-
gegen: Fächer, Opernglas, Schirme, Handtasche — alles,
was der gute Ludwig herbeischleppte.

Nur eines verbat sie sich in anmutiger Weise: sie
wollte durchaus keinen Schmuck haben — und diese
Laune dünkte Herrn Otter ganz erträglich. Sie trug
in der Tat, außer einer einfachen goldenen Brosche an
Kragen, nicht den geringsten Schmuckgegenstand, keinen
Ring, keine Armbänder, kein Halsband — nichts von
Gold und Steinen, immer nur einige frische Blumen.
In diesen luftigen Tagen erblühte Rosina jedoch
auch ein ernsthaftes Geschäft: sie schrieb an Frau von

Sonntag
den 24. April 1921.



Abends
punkt 8 Uhr:

Der große Welt-Erfolg auf dem Gebiete sensationeller Abenteuer-Romantik und verwegener
Tollkühnheiten bringt der große Detektiv-Schlager

Das Todes-Telephon.

Großer Detektiv-Schlager in 4 Akten.

Ein angenehmes Mädchen.

Luststück in 3 Akten mit der Schauspielerin Lissy Arndt.

Lissy Arndt, deren überwältigendes Spiel lebensfrohe Echtheit birgt, bietet das Vollendetste
erlesener Darstellungs-Kunst.

Steinheimer Lichtspiele.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

Steinheim, 23. April.

Silberne Hochzeit. Das schöne Fest der silbernen Hochzeit begangen am heutigen Sonntag die Eheleute Tischlermeister Anton Möller und Frau. Dem Jubelpaar zu ihrem Ehrentage unseren besten Glückwunsch. Möge ihm auch der goldene Kranz beschieden sein!

Die Nachfröste halten an. Die Frühobsternte ist dadurch gefährdet; namentlich haben Pflaumen und Kirschen großen Schaden erlitten.

Die Wohnungsnot. Auf einer Tagung der Vereinigung der Leiter der Wohnungswirtschaft des rheinisch-westfäl. Industriebezirks wurde mitgeteilt, daß zurzeit in Deutschland ein Mangel an 1.200.000 Wohnungen sei.

Feuerwehr. Am vergangenen Sonntag fand im Hildbrand'schen Saale die diesjährige Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr statt; es waren ca. 75 Mitglieder anwesend. Die Tagesordnung war eine reichhaltige, u. a. wurde auch der Gesamtverband neu gewählt. — Schon am nächsten Tage trat der neu gewählte Vorstand zusammen, um über die wichtigsten Reformen in der Feuerwehr zu beraten. Beschlossen wurde zunächst, die Bekleidungsfrage (Uniformierung) tatkräftig in die Hand zu nehmen und ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß eine einheitliche Uniformierung in aller nächster Zeit stattfinden kann. Ueber weitere wichtige Beschlüsse werden wir noch später berichten.

Brilon, 21. April. Eine Schneelandschaft wie im tiefen Winter hat die Nacht zum Samstag in Brilon geschaffen. Der Schnee lag morgens ungefähr 10—15 cm. tief, das Landschaftsbild auf dem Ruppert und so haben wir tatsächlich wieder Winter, nachdem schon manche Feld- und Gartenarbeit im Angriff genommen war, nachdem alles grüne und mancher Baum und Strauch in Blüte stand. Hoffen wir, daß es ein letzter Schneeeinbruch des Winters ist, der keinen großen Schaden anrichtet.

Tagmeier, Margareten, Wien, erzählte ihr ausführliches von ihrem Glücke und hat sie schließlich um postulare Aufnahme in das Mädchenheim. Vier Tage darauf kam das eingeschriebene Paket richtig an, Ludwig besorgte die Zollabfertigung, die keinerlei Schwierigkeiten machte, und als er von Rosina hörte, daß ihr die Bibel als teures Familienstück — das Konfirmationsgeschenk ihrer seligen Mutter — das Liebeste auf Erden wäre, und daß sie in dem Stumpfen ihre kleine Erbschaft verborgen habe, schickte er gerührt und schenkte ihr eine schöne feuerfeste Schatulle, die groß genug war, um die Bibel und ihr Vermögen in sich zu fassen. Es war ihm eine besondere Genugung, bei diesem lebenswichtigen jungen Freundin noch um eine ansehnliche Summe in glänzenden Goldstücken, die in dem besonders verschließbaren Tresor der Schatulle ein angemessenes Unterkommen gefunden hatten, vermehren zu dürfen.

Rosina war überglücklich. Auch abgesehen von dem goldenen Inhalte war ihr der eiserne Kasten das liebste und nützlichste Geschenk, das sie je bekommen hatte. Sie umschlang ihren feinfühligsten Freund und küßte ihn herzlich.

Herr Otter hatte auf seiner großen Reise mancherlei Interessantes gesehen und großartige Schönheiten bewundert; aber er meinte, schöner als in dem lieben deutschen Vaterlande sei es doch nirgends.

Im November war er zu den Seinen zurückgekehrt, und die Freude war groß. Aber sie währte für den älteren Herrn Otter nicht allzu lange. Er hatte des würdigen Kaufmanns umdüsterte sich. Er hatte erfahren, daß sein Sohn Ludwig von der Pletzerin in jugendliche und sehr hübsche und feine Bekleidung mitgebracht, die er in Bergedorf eingekauft hatte, und bei der er seine Abende in des Wortes weitest Bedeutung verbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

Schieder. Die Verkehrsleute in Schieder haben in der App. Tageszeit. einen jungen, entschieden talentierten Dichter auf den Plan gerufen, der seine Muse in den Dienst der guten Sache stellte. Die Allgemeinheit schuldet ihm dafür gebührenden Dank, der ihm in den nachstehenden Versen zuteil werden soll:

Heil ist mir heute widerfahren,
ich wills im Herzen nicht bewahren,
denn können wieder meine Lieder:
„den zweiten Dichter hat ich Schieder!“
Zwar ritt er lange, bange Nächte
mit Eifer seinen Pegasus,
bis dann mit Hilfe höh'rer Mächte
aufstande kam sein Dicht' — — erguß!
Für all' die Müß' will ich ihm winden
den Lorbeer jetzt um's blonde Haupt:
„Fahrt fort, Du wirst noch vielen finden
bis Deine Dichtertiere entlaßt!“
Doch auch noch Dank will ich Dir spenden,
daß Du so klug vorausgeschaut,
nun mußt sich alles, alles wenden,
das Emmerbrüchchen wird gebaut!

Schwerte, 21. April. Dem Bahnhofsvorsteher Sadner in Hennen wurden beide Füße abgefahren. Da er auch noch schwere innere Verletzungen davontrug, so dürfte er schwerlich mit dem Leben davonkommen.

Bochum, 22. April. Ein 13jähriger Knabe, der auf das Dach eines Hauses geklettert war, um einen Ball aus der Dachrinne zu holen, stürzte aus der Höhe des vierten Stockwerkes ab. Er war sofort tot.

Barfinghausen, 20. April. Zweifacher Mord und Selbstmord. Der Bergmann Kante hat zuerst seine Mutter in deren Wohnung Herforder Straße, dann die Kriegerwitwe Ladge und sich selbst in der Tagelöhner Wohnung erschossen. Als die Kinder der Witwe Ladge von der Schule heimkamen, wurde die Lat entbitt. Man fand die Toten in ihrem Blute schwimmend in der Küche. Bald darauf wurde auch die alte Frau Kante in ihrer verschlossenen Wohnung im Blute liegend tot aufgefunden.

Die Unruhe in Oberschlesien nimmt seit der Aufhebung des Belagerungszustandes wieder stark zu. Im Laufe des Dienstag und Mittwoch wurden mehrere schwere Leberfälle und Gewalttaten gemeldet. In Benitzener Straßenbahndepot verjagten Korbträger, trockenen Beamt in der Kassenabteilung anwesend waren, mit vorgehaltenem Revolver die Kasse zu berauben. Es gelang einem der Dienst habenden Beamten, auf die Verbrecher zu schießen, von denen einer durch einen Bauchschuß niedergestreckt wurde, während die anderen entkommen sind. Bei Karnowitz wurde ein Eisenbahnfahrgehalt von polnischen Arbeitern aus dem fahrenden Zuge hinausgeschleudert. In Rosenbergl bei Weuthen wurde eine Lehrerin schwer mißhandelt. Infolgedessen trat die gesamte Rosenberger Lehrerschaft in einen Demonstrationstreik ein. Auf der Karsten-Zentrumsgrube bei Weuthen ist es zu einem Streik der gesamten Belegschaft von 3000 Mann gekommen, um die Freilassung eines verhafteten polnischen Mitgliedes des Betriebsrates zu erzwingen, bei dem Waffengefunden worden waren. Dem Streik und den Gewalttätigkeiten der Arbeiterschaft wurde nachgegeben. Das Lehrerkollegium der 3. Volksschule in Myslowitz veröffentlicht eine Erklärung, den Schuldienst nicht verrichten zu können, solange nicht in die Schule Tag und Nacht eine zuverlässige Wache geleitet wird. Die Veranlassung zu dieser Dienstverweigerung bildet die ständige Mißhandlung und Bedrohung der Lehrkräfte.

Neue Kohlenfelder in England. Ein bemerkenswerter Vorgang im Bergarbeiterstreik in Nordumberland ist die Aufdeckung neuer Kohlenlager. Tausende von Bergleuten, bewaffnet mit Haken und Schaufeln, nehmen mit ihren Familien von den alten Gruben bei Morbeth Besitz.

Die Steuerbelastung in Deutschland. Lloyd George hat behauptet, daß die steuerliche Belastung in Deutschland noch lange nicht so hoch wäre, wie in den Entente-Ländern. Das entspricht durchaus nicht den Tatsachen. Im Jahre 1920 betrug die steuerliche Belastung in Frankreich auf den Kopf der Bevölkerung 407,2 Francs, in England 440,5 Schilling und in Deutschland 653 Mark. Das sind in Deutschland nur die Lasten für das Reich. Dazu kommen noch die Steuern der Länder und Gemeinden, so daß in Deutschland im Rechnungsjahre 1920 sich eine Steuerbelastung von 753 Mark auf den Kopf der Bevölkerung ergibt. Belastungen können bei einem solchen „Zerengeschäft“ natürlich nicht in Rechnung gezogen werden.

Die Lieferung französischer Kriegsbeutestücke. Wie das „Echo du Rhin“ meldet, trafen Mittwoch auf dem Bahnhof Bismarckshaus sechsundzwanzig Waggons aus Deutschland ein, die mit Kanonen, Mörsern und Mitrailleusen aus dem Jahre 1870/71 beladen waren. Diese Kriegstrophäen müssen auf Grund des Artikels 245 des Friedensvertrages ausgeliefert werden. Die Kriegsgüter gehören übrigens allen Abschnitten der französischen Geschichte an von der Zeit Ludwigs XIV. bis zur Neuzeit. Auch die im Weltkriege eroberten Geschütze müssen an Frankreich ausgeliefert werden.

Die Abfindung der Hohenzollern, die kaum geregelt ist, begegnet schon wieder neuen Schwierigkeiten. Das preussische Finanzministerium hat nämlich dem Kabinett einen Antrag unterbreitet, den bekannten Vergleich mit den Hohenzollern über die Vermögensauseinandersetzung vom Januar 1920 aufzuheben. Der Antrag des Finanzministers stützt sich darauf, daß Prinz Friedrich Leopold von Preußen gegen den preussischen Staat klagbar geworden ist; er klagt auf Feststellung, daß die Herrschaften Platen und Kroschke sein Privateigentum seien. Da diese Besitzungen einen integrierenden Bestandteil des Vergleichs ausmachten, erschien es dem Finanzministerium nicht mehr möglich, den alten Vergleich in seiner Gesamtheit aufrechtzuerhalten. Ueber den Antrag des Finanzministeriums wird natürlich erst das neue preussische Kabinett zu entscheiden haben. — Der bayerische Landtag wird in diesen Tagen den Etat der Kronengutverwaltung beraten. Der Finanzminister dürfte bei dieser Gelegenheit auch über den gegenwärtigen Stand der Auseinandersetzung mit dem ehemaligen bayerischen Königshaus Mitteilung machen. Es bestehen jedoch in dieser Frage noch immer so erhebliche Schwierigkeiten, daß dem Landtag erst gegen Herbst eine endgültige Vorlage über die Abfindung des Hauses Wittelsbach zugehen dürfte.

Empfehle:

Pflaumen, Feigen, Mischobst, Graupen
Hafersflocken, Kartoffelmehl, Cacao,
Stärke, Speiseöl, Sauerkraut,
Apfelsmus, mit Zucker gesüßt, 2 Pfands-
Dose 5.00 Mark.

Reis, 2.00, 3.00, 4.00 und 5.00 Mark.
Franz Döhre, Steinheim.

Gottesdienstordnung

in der kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

Sonntag, den 24. April 1921.

Vormittags 6.30 Uhr: St. Meije

7.30 Uhr: Frühmesse

10 Uhr: Hochamt

Nachmittags 2.30 Uhr: Andacht.

Kreisbank zu Brakel Kreis Höxter.

Girokonto Reichsbank Paderborn.

Telefon Nr. 45.

Postcheckkonto Hannover 1651.

Bilanz am 31. Dezember 1920.

Aktiva			Passiva		
	M.	h.		M.	h.
1. Kassenbestand	2 501 598	69	1. Einlagen am 31. Dezember 1220	42 119 215	26
2. Darlehne			2. Reservefonds per 31. XII. 1919	1 292 258	17
a) gegen Hypothek	M. 6 932 499,80		3. Gewinn	499 659	05
b) gegen Bürgschaft	" 7 272,65				
c) gegen Forderung	" 66 536,—				
d) an Gemeinden und Kreis	" 23 978 439,35	30 984 747 80			
(zu d. darunter garant. Kurs- rückgang 31. 12. 1919	2000 000 M.				
Abreibung	100 000 "				
Rest	1 900 000 M.)				
3. Kontokorrent-Debitoren	512 671	93			
4. Inhaberpapiere	9 262 608	—			
5. Immobilien-Konto	M. 415 000,—				
Abreibung	" 40 000,—	375 000 —			
6. Guthaben auf Sparbuch 6031	374 505	96			
	43 911 132	38		43 911 132	38

Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1920.

Soll			Haben		
	M.	h.		M.	h.
1. Zinsen von Spareinlagen	1 316	799 55	1. Zinsen an Aktiv-Capitalien	1 741	510 16
2. Zinsen von Depositen	78	595 19	2. Zinsen vom Reservefonds	41	995 —
3. Zinsen von Kontokorrenten	107	98 —	Sonstige Einnahmen a) Reservefonds)	120	525 29
4. Bankzinsen	414	08 —	b) Sparfonds	187	776 34
5. Verwaltungskosten	149	110 77			
6. Sonstige Ausgaben	6	840 17			
7. Abschreibung auf Immobilienkonto und Wertpapiere	40	280 —			
8. Gewinn	499	659 05			
	2 091	806 79		2 091	806 79

Zentrumspartei des Kreises Höxter.

Versammlung der Kreisvertreter

Sonntag, den 24. April.

Nachmittags 4 Uhr in Brakel (Westfälischer Hof).

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Siebungsfragen. Berichterstatter Abg. Hirtfelder.

Vollständiges Erscheinen aller Kreisvertreter dringend erforderlich.

Der Vorstand.

Verein ehemaliger Kriegsgefangener

(Ortsgruppe Steinheim.)

Zu der am Sonntag, den 24. April, nachmittags um 2 Uhr bei Gastwirt Breter stattfindenden großen

Versammlung

laden wir hiermit sämtliche Kriegs- und Zivilgefangenen von Steinheim und Umgegend freundlichst ein.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstatter unseres nach Höxter entsandten Vertreters.
2. Beschlussfassung über Verteilung eines größeren noch bestehenden Fonds.
3. Anschluss an den Reichsverband ehemaliger Kriegs- und Zivilgefangener.
4. Wahl eines Kommissions-Mitgliedes für den Kreisaußschuß.
5. Nochmalige Antragstellung zur wirtschaftlichen Beihilfe, Löhnung, Fluchtkosten, Abnahme von Wertgegenständen etc.

Es liegt im eigenen Interesse eines jeden ehemaligen Gefangenen, wegen der überaus großen Wichtigkeit der Tagesordnung an der Versammlung teilzunehmen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung!

Entsprechend den Beschlüssen der Schuldeputation und der Stadtverordneten-Versammlung zu Steinheim vom 18. März bzw. 23. März 1921 erkennen wir die katholische Schule in Steinheim als ein sechsstufiges System vom 1. 4. d. J. ab an.

Min den 7. April 1921.

Regierung Abt. II.

Wird veröffentlicht!

Steinheim, den 21. April 1921.

Der Vorsitzende der Schuldeputation.

J. B.: Reineke.

Leinölfirmis

doppelt gefacht, garantiert rein

Lacke • Farben • Pinsel

sowie sämtliche im Fach

vorkommenden Materialien

in nur selbst ausprobierten

hochwertigen Qualitäten.

Anton Noltker, Steinheim.

Marktstraße 12.

Marktstraße 12.

N. V. Überzeugen Sie sich von meinen Preisen und Qualitäten.

Verloren

habe ich im August vor. Jg. auf dem Gutshofe Winter-Gutshof eine Herren-Uhr mit d. Namen "Felder" eingraviert. Finder resp. Wiederbringer erhält eine Belohnung von 200 Mark. Vor Ankauf wird gewarnt.

Felder, Winter-Gutshof.

Empfehle mein grosses Lager in:
Silberweißen Gänsefedern und Halb-Dannen, Prima Qualität, weich und füllkräftig.

Ebenso eine große Auswahl:

Bettbarchend, feinsten Zulett
in bekannt guten Qualitäten.

Viele Dank- und Anerkennungsschreiben.

Die Betten werden gratis genäht und auf Wunsch im Beisein der Kunden gefüllt.

Kinderbetten und Kinderbettstellen
hübsch weiß lackiert — zu mäßigen Preisen.

W. M. Pott, Steinheim i. Westf.
Manufaktur • • • Modewaren.

Ein Posten
Herren- u. Damen-Regenschirme
Mark 39.00.
Carl Herzfeld.

Durch neuzeitige Einrichtung bin ich jetzt in der Lage Reparaturen an Pflügen usw. fachgemäß und sofort auszuführen.

Ersatzteile stets vorhanden.

Jos. Bunte, Schmiedemeister.

Reizende, fertige **Weißtädereien**

in Küchlein und Kocharbeit mit feinsten Klöppelspitzengarnitur.

Prima Qualitäten — sauberste Ausführung

— billige Preise. —

Deckchen von 6. — Mark an aufwärts.

Agn. Wengenroth, Steinheim

Marktsrasse Nr. 39.

Statt besonderer Anzeige!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Fritz Grolle
Therese Grolle

geb. Schriegel.

Steinheim, den 23. April 1921.

Gasthof „Zur Post“, Steinheim.

Am Sonntag, den 24. April 1921

von Abends 8 Uhr ab:

Musikalische Unterhaltung

verbunden mit Tanztränzchen.

Es ladet freundlichst ein:

Karl Reine.

Schwefelsaures Ammoniak
Kalkstickstoff • Chlorkalium
eingetroffen.

Ich empfehle:

la Zunderschnitzel für Kühe u. Schweine
J. Herzfeld, Steinheim.

1 möbliertes

Zimmer

zu mieten gesucht. Offerten an die Geschäftsstelle des Blattes.

Wir suchen

für zahlreiche Kaufleute

verläßliche Häuser

jeder Art und erbitten Angebote

von Selbstgeheimern.

Grundstücks-Offerten

Verlag Frankfurt a. M.

Schillerhof.

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich

Winf. Löwe

Reich